

Thomas Möbius

Wie interpretiere ich Fabeln, Parabeln und Kurzgeschichten?

Aufgaben und Musterinterpretationen



Über den Autor:

Prof. Dr. phil. habil. Thomas Möbius, Studium Germanistik / ev. Theologie / Philosophie, Studienrat an einem Gymnasium in Mannheim und an der German European School in Singapur, Akademischer Oberrat an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, nach Professuren in Freiburg, Osnabrück, Greifswald und Aachen Professor für Germanistische Literaturdidaktik an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Die öffentliche Zugänglichmachung eines für den Unterrichtsgebrauch an Schulen bestimmten Werkes ist stets nur mit Einwilligung des Berechtigten zulässig.

5. Auflage 2016

ISBN: 978-3-8044-1575-1

© 2006 by Bange Verlag, 96142 Hollfeld

Alle Rechte vorbehalten!

Satz: imprint, Zusmarshausen

Druck und Weiterverarbeitung: Bosch Druck, Ergolding

Inhalt

Hinweise zur Benutzung des Buches 5

Stichwortverzeichnis 7

1. Die Kurzgeschichte 9

1.1 Heimito von Doderer (1896–1966): *Der Brand* (1932) 9

1.2 Wolfgang Borchert (1921–1947): *Mein bleicher Bruder* (1947)* 15

1.3 Wolfgang Borchert (1921–1947): *Radi* (1947)* 22

1.4 Johannes Bobrowski (1917–1965): *Mäusefest* (1964) 28

1.5 Peter Bichsel (geb.1935): *Das Kartenspiel* (1964)* 35

1.6 Otto Flake (1880–1963): *Der Brief* (1961) und
Peter Bichsel (geb. 1935): *Vom Meer* (1964) 37

1.7 Gabriele Wohmann (1932–2015): *Es war ein Wunder* (1994) 42

1.8 Christine Brückner (1921–1996): *Nicht einer zuviel!* (1973) 46

1.9 Theo Schmich (geb. 1935): *Die Kündigung* (o. J.)* 50

1.10 Thomas Hürlimann (geb. 1950): *Flug durch Zürich* (1992) 54

2. Die Fabel 59

2.1 Helmut Arntzen (1931–2014): [*Der Wolf kam zum Bach*] (1966) und
Aesop (ca. 6. Jh. v. Chr.): *Das Lamm und der Wolf* (ca. 6. Jh. v. Chr.)* 59

2.2 Martin Luther (1483–1546): *Wolf und Lämmlein* (1530) und
Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781):
Der Wolf und das Schaf (1759) 63

2.3 Martin Luther (1483–1546): *Vom Hunde im Wasser* (1530)* 68

2.4 Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769): *Der Tanzbär* (1746)* . . . 70

2.5 Christian August Fischer (1771–1829): *Die Revolution im
Tierreich oder Der Magen und die Glieder* (1796)
und Friedrich von Hagedorn (1708–1754):
Der Glieder Streit mit dem Magen (1738)* 74

2.6 Franz Kafka (1883–1924): [*Kleine Fabel*]
(entstanden 1920; veröffentlicht 1931) 78

2.7 Wolfdietrich Schnurre (1920–1989): *Politik* (1957)* 80

2.8 James Thurber (1894–1961):
Die Kaninchen, die an allem schuld waren (1967)* 82

3. Die Parabel 86

3.1 *Das Gleichnis vom verlorenen Sohn* (Lukas 15, 11–32)
und Franz Kafka (1883–1924): *Heimkehr* (1920/22)* 86

3.2 Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781):
Die Ringparabel aus Nathan der Weise III, 7 (1779) 89

3.3	Arthur Schnitzler (1862–1931): <i>Die grüne Krawatte</i> (1901)	97
3.4	Edwin Hoernle (1883–1952): <i>Der Herr und sein Knecht</i> (1915)* . .	103
3.5	Franz Kafka (1883–1924): <i>Auf der Galerie</i> (1916/17)	106
3.6	Franz Kafka (1883–1924): <i>Der Aufbruch</i> (entst. 1922, veröffent. 1936)	108
3.7	Bertolt Brecht (1898–1956): <i>Maßnahmen gegen die Gewalt</i> (1930)*	112
3.8	Max Frisch (1911–1991): <i>Der andorranische Jude</i> (1950)*	114
3.9	Thomas Bernhard (1931–1989): <i>Der Anstreicher</i> (entst. 1957, veröffent. 1969)	118
3.10	Ilse Aichinger (geb. 1921): <i>Wo ich wohne</i> (1970)	120
3.11	Botho Strauß (geb. 1944): <i>Wann merkt ein Mann</i> (1994)	126
3.12	Elias Canetti (1905–1994): <i>Der Belesene</i> (1958)	130
4.	Glossar: Die Grundbegriffe der Epik	138
5.	Literaturverzeichnis	144

* Für die Mittelstufe in besonderer Weise geeignet

Hinweise zur Benutzung des Buches

Der vorliegende dritte Band der Lernhilfenreihe zu den kleinepischen Gattungen „Fabel“, „Parabel“, „Kurzgeschichte“ ist nach dem Basiswissen im ersten Band und der Anleitung zur Interpretation dieser kleinepischen Formen im zweiten Band ein an der Praxis der Interpretation orientiertes Übungsbuch.

Die Texte sind chronologisch geordnet (die Jahreszahlen geben in der Regel das Erscheinungsdatum an) und nach Gattung unterschieden. Im Unterschied zu den anderen Übungsbänden aus der Reihe „Wie interpretiere ich ...“ wird an ihrem Beispiel aber kein literarischer Epochendurchgang unternommen. Der Grund dafür ist die ungleichmäßige Verteilung der Gattungen auf die einzelnen Epochen – die Kurzgeschichte beispielsweise tritt als eigenständige Gattung erst nach 1945 in der deutschsprachigen Literatur in Erscheinung, Fabeln sind insbesondere in der Antike und der Aufklärung beliebte Textsorten.

Die ausgewählten Texte stellen einen Textkorpus für mögliche Aufgabenstellungen dar. Schülerinnen und Schüler haben die Möglichkeit, sich intensiv auf das Unterrichtsthema „Interpretation kleinepischer Texte“ am Beispiel von Fabeln, Parabeln und Kurzgeschichten vorzubereiten oder für bevorstehende Klausuren zu üben.

Jeder Text wird von einer gängigen Arbeitsaufgabe begleitet; die Lösungsvorschläge enthalten die verlangten Antworten in Grundzügen. Der Hauptteil ist zuweilen stichwortartig verfasst, während Einleitung und Schluss knapp ausformuliert werden. Dahinter steht die Erfahrung, dass Schülerinnen und Schüler es häufig als schwierig empfinden, den richtigen Ton für den Interpretationsaufsatz „anzustimmen“. Außerdem enthält die Einleitung meist noch zusätzliche Informationen, die Schülerinnen und Schülern nicht bekannt sein dürften. Der stichwortartige Hauptteil eignet sich dagegen für einen Vergleich mit den eigenen Ergebnissen der Analyse und der Interpretation besser als ein ausformulierter Text. Darüber hinaus haben die Schülerinnen und Schüler hierbei noch eigenständige Formulierungsarbeit zu leisten, wenn sie einen eigenen Interpretationsaufsatz verfassen wollen.

Für die Arbeit mit diesem Buch empfehlen sich zwei Vorgehensweisen: Ein Weg, der sich am ehesten für die Mittelstufe anbietet, stellt eine induktive Umgangsweise mit dem Buch in den Vordergrund, indem Schülerinnen und Schüler den literarischen Text und sofort anschließend den Lösungsvorschlag lesen. Der Lösungsvorschlag wird konkret am Text nachvollzogen – etwa durch Anstreichungen und Randnotizen, was im Lesebuch der Schule im Normalfall nicht möglich ist. Dann versucht man, vom durchgearbeiteten Text

ausgehend, eine Interpretation zu schreiben. Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe können auch an den nicht mit * gekennzeichneten Texten üben, wenn sie sich auf die Erarbeitung einer Inhaltsangabe, die Erarbeitung der Aussage sowie einzelner sprachlicher Mittel beschränken.

Der andere Weg, der sich für die Oberstufe eignet, sieht so aus, dass man sich den literarischen Text durchliest und dann entscheidet, ob man eher die Gesamtinterpretation oder eine Teilaufgabe, z. B. das Erkennen sprachlicher Mittel, üben möchte. Die stichwortartige Bearbeitung der Aufgabe kann auf einem separaten Blatt erfolgen. Beim späteren Vergleich mit dem Lösungsvorschlag sollte man sich die Fehlerquellen genau notieren. Nach der Kontrolle der eigenen Ergebnisse ist es sinnvoll, die vorhandenen Stichworte in der Form eines Aufsatzes zu formulieren; der Deutschlehrer oder die Deutschlehrerin ist sicherlich bereit, sich den Aufsatz durchzulesen.

Ein umfangreiches Glossar zu den Grundbegriffen der Epik und ein ausführliches Stichwortverzeichnis machen das vorliegende Buch zu einem nützlichen und kompetenten Nachschlagewerk für Fragen in Sachen „erzählender Literatur“.

Stichwortverzeichnis

- Aesop · 59, 60, 61, 62, 144
 Aichinger, Ilse · 120, 123, 144
 Anekdote · 138, 139, 141
 Antiheld · 138
 Aphorismus · 89, 114, 138
 Arntzen, Helmut · 60, 144
Auf der Galerie · 106, 145
 auktoriale Erzählperspektive · 138, 140
 Außensicht · 138
- Bericht · 57, 138
 Bernhard, Thomas · 118, 120, 144
 Bewusstseinsstrom (stream of consciousness) · 138, 140, 143
 Bichsel, Peter · 35, 39, 144
 Bildteil · 84, 110, 138, 142
 Bobrowski, Johannes · 28, 144
 Borchert, Wolfgang · 15, 17, 22, 25, 144
 Brecht, Bertolt · 112, 113, 144
 Brückner, Christine · 46, 144
- Canetti, Elias · 130, 144
 Charakterisierung · 101, 139
- Das Gleichnis vom verlorenen Sohn* · 86, 145
Das Kartenspiel · 35, 36, 144
Das Lamm und der Wolf · 59
Der andorranische Jude · 115, 145
Der Anstreicher · 118, 144
Der Aufbruch · 109, 145
Der Belesene · 130, 144
Der Brand · 9, 145
Der Brief · 38, 145
Der Glieder Streit mit dem Magen · 75, 145
Der Herr und sein Knecht · 103, 145
Der Tanzbär · 71, 145
Der Wolf kam zum Bach · 60, 144
Der Wolf und das Schaf · 62, 64, 146
 Dialog · 139, 142
- Die grüne Krawatte* · 97, 146
Die Kaninchen, die an allem schuld waren · 82, 102, 146
Die Kündigung · 50, 146
Die Revolution im Tierreich oder Der Magen und die Glieder · 74, 76, 145
 Doderer, Heimito von · 9, 145
- Epik · 139
 Epimythion · 139
 epische Breite · 139
 erlebte Rede · 54, 139
 Erzähler · 138, 139
 Erzählgegenwart · 19, 139
 Erzählhaltung · 140
 Erzählperspektive · 138, 140, 142
 erzählte Zeit · 11, 140, 143
 Erzählzeit · 14, 140, 143
Es war ein Wunder · 42, 146
- Fabel · 70, 73, 76, 84, 101, 138, 140, 142, 145
 Fischer, Christian August · 74, 145
 Flake, Otto · 37, 145
Flug durch Zürich · 55, 145
 Frisch, Max · 114, 145
- Gellert, Christian Fürchtegott · 70, 72, 145
- Hagedorn, Friedrich von · 74, 145
Heimkehr · 87, 145
 Hoernle, Edwin · 103, 145
 Hürlimann, Thomas · 54, 56, 145
- Ich-Erzählperspektive · 89, 140, 141
 Innensicht · 140
 innerer Monolog · 138, 140, 141
 Ironie · 134, 141

- Kafka, Franz · 78, 87, 106, 108, 111, 145, 146
Kleine Fabel · 78, 145
 Komik · 141
 Kurzgeschichte · 9, 21, 57, 139, 141
- Lessing, Gotthold Ephraim · 64, 89, 146
 Luther, Martin · 63, 68, 69, 146
- Märchen · 141
Maßnahmen gegen die Gewalt · 112, 144
Mäusefest · 29, 31, 144
Mein bleicher Bruder · 15, 144
 Monolog · 138, 140, 141
- Nathan der Weise* · 90
Nicht einer zuviel! · 46, 144
 Novelle · 139, 141
- Parabel · 95, 101, 129, 135, 138, 139, 141, 142
 personale Erzählperspektive · 140, 142
Politik · 80, 146
 Prolog · 142
- Radi* · 23, 144
Ringparabel · 90, 146
 Roman · 139, 142
 Rückblende · 18, 142
- Sachteil · 138, 141, 142
 Schmich, Theo · 50, 146
 Schnitzler, Arthur · 97, 146
 Schnurre, Wolfdietrich · 80, 146
 Strauß, Botho · 126, 146
 Symbol · 41, 102, 142
- tertium comparationis · 89, 138, 141, 142
 Thurber, James · 82, 146
- Vergleichspunkt · 141, 142
- Vom Hunde im Wasser* · 68, 146
Vom Meer · 39, 144
 Vorausdeutung · 128, 143
- Wann merkt ein Mann* · 126, 146
 Wohmann, Gabriele · 42, 146
Wo ich wohne · 120, 144
Wolf und Lämmlein · 63, 146
- Zeitdeckung · 11, 143
 Zeitdehnung · 143
 Zeitraffung · 117, 138, 143
 Zeitstruktur · 19, 100, 143

1. Die Kurzgeschichte

1.1 Heimito von Doderer (1896–1966): *Der Brand* (1932)

Arbeitsaufgabe:

Erschließen Sie Heimito von Doderers Erzählung *Der Brand*. Berücksichtigen Sie dabei auch die Figurenzeichnung sowie die Gestaltung von Raum und Zeit! Interpretieren Sie das Dargestellte und vergleichen Sie, wie das gewählte Motiv in einem anderen literarischen Werk gestaltet wird.



Aufgabe

Heimito (Ritter) von Doderer,

* 1896 in Hadersdorf bei Wien, † 1966 in Wien; Erzähler, Lyriker, Essayist; Werke z. B.: *Ein Mord, den jeder begeht* (1938), *Die erleuchteten Fenster oder Die Menschwerdung des Amtsrates Julius Zihal* (1951), *Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre* (1951), *Die Dämonen. Nach der Chronik des Sektionsrates Geyrenhoff* (1956), *Die Wasserfälle von Slunj* (1963); epochengeschichtliche Einordnung: Moderne.



Info

Heimito von Doderer (1896–1966)

Der Brand (1932)

Hinter dem Bahndamm, der mit ölig dunstenden Schwellen und den blanken Geleisen leer in der Sonne ruht, steigt die Wiese an und ist an ihrem oberen Rande von etlichem Gesträuche und einem kleinen Föhrenbestand gesäumt. Hier tritt auch schon kahler Boden hervor, mit kleinem Schotter. Jenseits davon, am wieder fallenden

5 Hange, steht ein Berberitzenstrauch mit bereits roten Früchten. Unter ihm liegen die beiden im Grase, der Gymnasiast und das Mädcl im weißen Leinenkleid, sie sehen von da auf die altmodischen braunen Holzveranden der Villen in dieser stadtnahen Sommerfrische. Die Ferien sind zu Ende. Dort draußen, am Himmelsrande, hinter der vielgeteilten Ebene mit Straßen, Schornsteinen von Fabriken und dem lang und

10 quer durchziehenden Industrie-Kanal, liegt die Großstadt.

Er kitzelt sie mit einem Grashalm am Genick, das goldbraun ist, mit hellen Flaumhärchen. Ihre weißen Strümpfe umspannen die drallen Waden wie eine dünne Haut, die rückwärts platzen will. Und wirklich ‚läuft‘ dort eine Masche im Gewebe. Er hat diese immer weiter sich auftrennende Stelle bereits die ganze Zeit hindurch beobachtet, sagt jedoch nichts. Clara wendet sich herum und liegt jetzt auf dem Rücken. Der

15 Abend ist so weit vorgeschritten, dass die Rosaröte vom Himmel zu verschwinden beginnt und man den Sonnenuntergang nicht mehr bewundern muss ... Es dämmt. Er legt sich neben Clara und drückt sein Gesicht in ihre Achsel, wühlt sich förmlich da ein, liegt dann regungslos, und erschauert am allermeisten deshalb, weil sie es zulässt.

20 Plötzlich küsst er sie auf den Mund.



Lesetext

Sie rührt sich nicht, hat die Augen geschlossen. Ihm schwankt alles, wie einem Be-
trunkenen, sein stützender Arm zittert immer mehr, und als er plötzlich den ihren um
sein Genick geschlungen fühlt, fällt er wirklich mit dem Oberkörper nach vorne und
auf Clara. In diesem Augenblicke wird es hell, als entzünde sich neu das Abendrot,
25 jedoch kommt der Schein nicht vom Himmel her, sondern von unten. Sie drehen
die Köpfe. Sie sehen Flammen an einer dieser ausgedörrten Holzveranden, sehen sie
eben noch klein und nur am einen Ende des Gebäudes, jetzt aber schon die ganze
Breite entlangzuckend, und da hören sie beide auch das Prasseln und Knistern, sehr
stark, und der Rauch hebt sich in einer immer dickeren Wolke in den Abend, da
30 kein Windhauch sich rührt, der ihn wegtreibt. Er beginnt plötzlich Clara wie toll zu
küssen, und sie antwortet ebenso. Über den Rasen kommen zuckende Lichtstreifen
von der Brandstätte her: Dort unten hat man diese Flammen inzwischen durchaus
ernst genommen, Räder rattern, man hört Geschrei, und überall von den benachbar-
ten Gärten und Häusern her laufen dunkle Menschen. Clara springt auf und rennt
35 nach rückwärts in den Wald, er ihr nach, dort stehen sie zwischen den Föhren, hin
und her gebogen wie vom Wind, ineinander geschlungen, und küssen sich wie toll
drauflos. Der Feuerschein läuft über das Gras, zwischen die Bäume herein, jetzt wird
es ganz hell ... Sie starren sich wild in die Augen, er hält ihren Kopf zwischen den
Händen, dreht ihn brutal hin und her, sieht verzückt das Gesicht im Flammenschein
40 bald von der, bald von jener Seite an; aber sie hat auch sein Gesicht mit ihren kleinen
feuchten heißen Händen umspannt. Die Föhrenstämme werden bis hoch hinauf rot
beleuchtet. Er springt plötzlich zurück, starrt Clara an und sagt: „Vor dir fürchte ich
mich.“ Sie wird sogleich traurig und bekümmert, tritt zu ihm, nimmt seine Hand
zwischen ihre kleinen Pfötchen und sagt nur „nein, nein, aber nein“, und zieht ihn mit
45 sich fort, über den Hügelkamm und durch das Gesträuch und auf der anderen Seite
bis zum Wege, der neben dem Bahndamm herläuft. Im Gehen legt sie ihren Kopf an
seine Schulter, und so wandern sie an der Eisenbahn entlang, über einen feuchten,
schmalen Pfad, bis zu den beiden benachbarten Villen, wo seine und ihre Eltern
wohnen. Er wird etwas ruhiger, küsst sie noch einmal leicht, würde sich aber jetzt, in
50 der hereingebrochenen Dunkelheit, gewiss fürchten, wenn sie ihn etwa verliesse. So
gehen die Kinder denn eng umschlungen. Hinter ihnen, jenseits des Hügelkammes,
ist der Himmel blutrot.

Lösungsvorschlag:

A. Einleitung

In der 1932 entstandenen Kurzgeschichte *Der Brand* von Heimito von Doderer geht es um ein junges Pärchen, das gemeinsam das Erwachen der eigenen Sexualität erlebt.



B. Hauptteil

I. Texterschließung

1. Aufbau und Inhalt

- **Einleitung mit Orts-, Zeit- und Personenangaben (vgl. Z. 1–10)**
Am Ende der Sommerferien liegt ein junges Pärchen in der Abenddämmerung auf einer Wiese am Rande einer Großstadt.
- **Handlungssteigerung (vgl. Z. 11–20)**
Der junge Mann, ein Gymnasiast, nähert sich dem Mädchen, das auf dem Bauch vor ihm liegt. Er beobachtet ihr Genick und ihre Waden. Als sie sich umdreht, legt er sich neben sie und gibt ihr einen Kuss.
- **Höhepunkt (vgl. Z. 21–42)**
Clara, das junge Mädchen, erwidert seinen Kuss, indem sie den jungen Mann umarmt. Er kann sich nicht mehr abstützen und fällt auf sie. In diesem Moment bemerken beide, dass in einem Haus ein Feuer ausgebrochen ist. Beide küssen sich mit großer Intensität. Als zahlreiche Menschen zusammenlaufen, um den Brand zu löschen, springt Clara auf und rennt in den Wald. Dort tauschen sie mit zunehmender Intensität weitere Zärtlichkeiten aus.
- **Wendepunkt (vgl. Z. 42–46)**
Der junge Mann hält unvermutet inne und gesteht dem Mädchen, dass er sich vor ihm fürchte. Sie reagiert traurig, versucht ihn zu beruhigen, nimmt dann seine Hand und bricht mit ihm zu einem Spaziergang auf.
- **Lösung/Schluss (vgl. Z. 46–52)**
Das junge Pärchen macht sich langsam auf den Weg nach Hause. Die Dunkelheit ist mittlerweile hereingebrochen und beide gehen eng umschlungen.

2. Erzählerische Gestaltungsmittel

- Erzählhaltung: auktorialer Erzähler mit wertenden Kommentaren, z. B. „altmodisch“ (vgl. Z. 7, „Kinder“ (Z. 51) überwiegend personale Erzählhaltung, zumeist aus der Perspektive des jungen Mannes
- Erzählperspektive: Erzähler ist überwiegend nahe bei den Figuren, im Erzählerbericht distanziert er sich (vgl. z. B. Z. 1–10, 46–50).
- Zeitgestaltung: Die erzählte Zeit ist länger als die Erzählzeit (Zeitraffung), insgesamt wird aber – z. B. auch durch die Wahl des Tempus – Zeitdeckung angestrebt, die in den Dialogen erreicht ist.
- Darbietungsform: überwiegend schilderndes Erzählen

3. Figurenzeichnung

- **Mädchen Clara:** befindet sich wie der junge Mann auch auf einer Sommerfrische, gehört möglicherweise zu einer wohlhabenden Familie (die Eltern bewohnen eine Villa); unterstützt die Annäherungsversuche des jungen Mannes durch eigene Aktivität (vgl. Z. 15, 22 f., 40 f., 44 f.); Reihung von Verben, direkte Rede: „Sie wird sogleich traurig und bekümmert, tritt zu ihm, nimmt seine Hand zwischen ihre kleinen Pfötchen und sagt nur ‚nein, nein, aber nein‘, und zieht ihn mit sich fort, über den Hügelkamm und durch das Gesträuch und auf der anderen Seite bis zum Wege, der neben dem Bahndamm herläuft.“ (Z. 43–46); symbolhafte Komposition durch sprechenden Namen „Clara“ („hell“) und die mit ihr verbundene Farbsymbolik, mit der sich Unschuld assoziieren lässt („weiße(s) Leinenkleid“, Z. 6, „weiße() Strümpfe“, Z. 12); umgangssprachliche Ausdrücke wie z. B. „dralle() Waden“ (Z. 12), die eine sexuelle Konnotation besitzen; der Moment der höchsten Erregung wird durch die Wortwahl poetisch intensiviert: „mit ihren kleinen feuchten heißen Händen“ (Z. 40 f.).
- **Gymnasiast:** gehört wie Clara wahrscheinlich zum wohlhabenden Bürgertum, wo es üblich war, während der Sommerferien eine „Sommerfrische“ aufzusuchen; erster unbeholfener Ausdruck von Intimität durch das sprachliche Mittel der Aufzählung und der Klimax verdeutlicht: „Er legt sich neben Clara und drückt sein Gesicht in ihre Achsel, wühlt sich förmlich da ein, liegt dann regungslos, und erschauert am allermeisten deshalb, weil sie es zulässt. Plötzlich küsst er sie auf den Mund.“ (Z. 18–20); Vergleiche unterstreichen seine emotionale Erregung, die ihn die Selbstkontrolle verlieren lässt („wie einem Betrunkenen“, Z. 21 f.); der Moment der höchsten Erregung wird durch die Wortwahl poetisch intensiviert: „wild“ (Z. 38), „brutal“ (Z. 39), „verzückt“ (Z. 39); der Moment des Rückzugs wird in einem kurzen Satz realisiert, in dem drei Prädikate (jeweils mit s-Alliteration) asyndetisch bzw. mit einer „und“-Verbindung aufeinander folgen – es entsteht ein Eindruck von der Plötzlichkeit des Rückzugs: „Er springt plötzlich zurück, starrt Clara an und sagt“ (Z. 42); die Unsicherheit als Kennzeichen seiner Jugendlichkeit kehrt auf dem Nachhauseweg zurück, wenn er sich aus Furcht vor der Dunkelheit über die Anwesenheit von Clara freut.
- **Erzählerkommentar:** Der Erzähler schildert das Mädchen als selbstbewusst in Bezug auf die Bejahung der zum Ausdruck kommenden eigenen Sexualität; der junge Mann dagegen wird als unsicher beschrieben. Versteckte Erzählerkommentare lassen sich in der Wahl mancher Substantive und Adjektive vermuten: Die Wiederholung

„wie toll“ (Z. 30, 36) beschreibt die Aufregung der beiden Jugendlichen; nach dem abrupten Abbruch der sexuellen Annäherung verwendet der Erzähler das Diminutiv „kleine() Pfötchen“ (Z. 44) und konkret die Bezeichnungen „Kinder“ (Z. 51), „kleine Hände“ (vgl. Z. 40 f.) – dies könnte möglicherweise auf eine ironische Distanzierung des Erzählers hindeuten. Dafür spricht auch die Verwendung des Farbsymbols „weiß“, das für Unschuld steht, für die sehr viel selbstbewusstere Clara und die Schilderung der eng umschlungen nach Hause gehenden Jugendlichen; genauso wie der junge Mann Angst vor der Dunkelheit hat, genauso hat er offensichtlich auch Angst vor dem Erleben der eigenen Sexualität.

4. Gestaltung von Raum und Zeit

- Die Naturbeschreibung projiziert das innere Erleben der beiden jungen Menschen auf die äußere Umgebung: Auffällig ist dabei die Verwendung von Farbsymbolen wie Rot als Farbe der Liebe, der Fruchtbarkeit, aber auch der Gefahr (vgl. den Titel *Brand*) in „rote() Früchte()“ (Z. 5), „Abendrot“ (Z. 24), „rot“ (Z. 41), „blutrot“ (Z. 52) und die Personifizierung von Gegenständen und natürlichen Gegebenheiten: Der Bahndamm ruht (vgl. Z. 1), „Hier tritt auch schon kahler Boden hervor (...)“ (Z. 3 f.) Vergleiche stellen Beziehungen zwischen natürlichen Erscheinungen und dem dargestellten Verhältnis der beiden Menschen her: „(...) dort stehen sie zwischen den Föhren, hin und her gebogen wie vom Wind“ (Z. 35 f.), „wie eine dünne Haut“ (Z. 12), „In diesem Augenblicke wird es hell, als entzünde sich neu das Abendrot (...)“ (Z. 24) In parataktischer Syntax werden die ersten Hilfsversuche beschrieben; die vermittelte Spannung bereitet den Höhepunkt in der Begegnung der beiden Jugendlichen vor: „Über den Rasen kommen zuckende Lichtstreifen von der Brandstätte her: Dort unten hat man diese Flammen inzwischen durchaus ernst genommen, Räder rattern, man hört Geschrei, und überall von den benachbarten Gärten und Häusern her laufen dunkle Menschen.“ (Z. 31–34) Im Moment der höchsten Erregung treten Farbsymbolik und Projektion auf die Natur erneut zusammen: „Die Föhrenstämme werden bis hoch hinauf rot beleuchtet“ (Z. 41 f.). Der „blutrote“ Himmel (vgl. Z. 52) deutet auf dem Nachhauseweg auf die sich ankündigende weitere Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität hin – letztlich deutet er den Schritt ins Erwachsenwerden an. Der Titel *Brand* beinhaltet das Erzählprinzip, das sich auf das äußere Geschehen und auf die emotionale Situation der beiden Jugendlichen bezieht, deren Sexualität entfacht wird. Die symbolische Interpretation des Titels wird durch den Umstand unterstützt, dass dem eigentlichen „Brand“ des Hau-

2.2 Martin Luther (1483–1546): *Wolf und Lämmlein* (1530) und Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781): *Der Wolf und das Schaf* (1759)

Arbeitsaufgabe:

Vergleichen Sie die beiden Fabeln miteinander, indem Sie die Figuren charakterisieren und den Aktualitätsbezug herausarbeiten.

Martin Luther,

* 1483 in Eisleben, † 1546 in Eisleben; Theologe, Reformator; Verfasser zentraler reformatorischer Schriften, etwa: *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* (1520), *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* (1520), *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520); epochengeschichtliche Einordnung: Renaissance/Reformation.

Martin Luther (1483–1546) *Wolf und Lämmlein* (1530)

- Ein Wolf und Lämmlein trafen sich zufällig an einem Bach, um zu trinken. Der Wolf trank oben am Bach, das Lämmlein aber weit entfernt unten. Als der Wolf das Lämmlein sah, lief er zu ihm und sprach: „Warum trübst du mir das Wasser, dass ich nicht trinken kann?“ Das Lämmlein antwortete: „Wie kann ich dir das Wasser trüben? Du trinkst doch oberhalb und könntest es mir eher trüben.“ Da sprach der Wolf: „Wie, beleidigst du mich auch noch?“ Das Lämmlein antwortete: „Ich beleidige dich nicht.“ Daraufhin sagte der Wolf: „Dein Vater hat das vor sechs Monaten ebenfalls getan, und du willst dich als Vater zeigen.“ Das Lämmlein antwortete: „Damals war ich noch nicht geboren. Warum soll ich für meinen Vater büßen?“ Da sprach der Wolf: „Du hast mir aber meine Wiesen und Äcker abgenagt und verdorben.“ Das Lämmlein antwortete ihm: „Wie kann das möglich sein, da ich doch noch keine Zähne habe?“ – „Nun gut“, sagte der Wolf, „auch wenn du gut begründen und reden kannst, werde ich doch heute nicht ohne Fressen bleiben.“ Und er würgte das unschuldige Lämmlein und fraß es auf.
- 15 Lehre: So ist der Lauf der Welt. Wer fromm sein will, muss leiden, wenn einer Streit sucht. Denn Gewalt steht über dem Recht. Wenn man dem Hund übel will, hat er das Leder gefressen. Wenn der Wolf es so will, ist das Lamm im Unrecht.



Aufgabe



Info



Lesetext



Gotthold Ephraim Lessing,

* 1729 in Kamenz/Oberlausitz, † 1781 in Braunschweig; Mediziner, Theologe, Dichter; Werke z. B.: *Laokoon oder Über die Grenzen der Malerey und Poesie* (1765/66), *Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück* (1767), *Emilia Galotti* (1772), *Die Erziehung des Menschengeschlechts* (1780); epochengeschichtliche Einordnung: Aufklärung.



Lesetext

Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781)

***Der Wolf und das Schaf* (1759)**

Der Durst trieb ein Schaf an den Fluss; eine gleiche Ursache führte auf der anderen Seite einen Wolf herzu. Durch die Trennung des Wassers gesichert und durch die Sicherheit höhnisch gemacht, rief das Schaf dem Räuber hinüber: „Ich mache dir doch das Wasser nicht trübe, Herr Wolf? Sieh mich recht an; habe ich dir nicht vor sechs Wochen nachgeschimpft? Wenigstens wird es mein Vater gewesen sein.“

Der Wolf verstand die Spöttere; er betrachtete die Breite des Flusses und knirschte mit den Zähnen. „Es ist dein Glück“, antwortete er, „dass wir Wölfe gewohnt sind, mit euch Schafen Geduld zu haben“, und ging mit stolzen Schritten weiter.

Lösungsvorschlag:



Lösung

A. Einleitung

Bei den vorliegenden Erzählungen *Wolf und Lämmlein* des Reformators Martin Luther und *Der Wolf und das Schaf* des Aufklärers Gotthold Ephraim Lessing handelt es sich um Fabeln. Das gemeinsame Thema beider Fabeln ist die Begegnung zwischen einem Wolf und einem Schaf.

B. Hauptteil

I. Interpretation von *Wolf und Lämmlein*

1. Inhalt/Aussage

Martin Luthers Fabel wird von dem Disput zwischen Lamm und Wolf bestimmt. Der Wolf wirft dem Lamm vor, es trübe das Wasser des Flusses, aus dem sie trinken. Das Lamm entgegnet darauf, dass dies doch gar nicht möglich sei, da der Wolf oberhalb trinke. In der gleichen Weise formuliert der Wolf drei weitere Vorwürfe: Das Lamm bzw. sein Vater habe ihn beleidigt, außerdem würde es ihm Äcker und Wiesen unbrauchbar machen. Die Unsinnigkeit dieser drei Beschuldigungen macht ihm das Lamm jeweils deutlich. Am Ende der Geschichte wird

das Lamm vom Wolf gefressen. Der Erzähler formuliert als Lehre, dass der Mächtige bestimme, was Recht ist.

2. Charakterisierung

Wenn man die Hauptfiguren in ihrem Verhältnis zueinander charakterisiert, so stellt sich das Schaf als eine Figur dar, die mit Mut und dem Glauben an die Überzeugungskraft rationaler Argumente die Anschuldigungen des Wolfes widerlegt. Besonders deutlich wird dies in der Entgegnung auf den Vorwurf, es habe die Wiesen abgenagt. Das Lamm pariert die Anschuldigung mit dem Hinweis auf seine fehlenden Zähne: „Wie kann das möglich sein, da ich doch noch keine Zähne habe?“ (Z. 11).

Der Glaube an die Kraft der Argumente kennzeichnet aber auch die Unerfahrenheit des jungen Schafes: Es verkennt die lebensgefährliche Lage, in der es seit der Anwesenheit des Wolfes ist. Seine Unerfahrenheit bewirkt zusammen mit dem Wahrheits- und Gerechtigkeitsinn und dem Glauben, dass die allgemeine Logik auch für den Mächtigen gilt, seinen Untergang.

Der Wolf stellt sich als hungriges, machtbewusstes Tier dar, er hat wohl von Beginn an die Intention, das Lamm zu töten, und er sucht zunächst diesen Mord durch Argumente zu legitimieren. Im Disput unterliegt er, seine Argumente sind nicht durchdacht. Das, was ihm intellektuell fehlt, macht er durch seine physische Überlegenheit wett: Sein Recht des Stärkeren verschafft er sich selbst im Vertrauen auf seine Kraft.

3. Schlüsselbegriffe/Realitätsbezug

Die Schlüsselbegriffe dieser Fabel, die die Verbindung zwischen Bild und Sachteil herstellen, liegen auf der Hand: „Wolf“ und „Lamm“ tragen menschliche Eigenschaften. Der Wolf steht im Sachteil allgemein für Mächtige, die selbst definieren, was Recht und Gerechtigkeit ist. Das Lamm bzw. „Schaf“ steht allgemein für Unterdrückte, die unter Mächtigen zu leiden haben. Dies wird besonders in Luthers Fabel deutlich. Luther lässt seinen auktorialen Erzähler auch mit dem resignierenden Satz: „So ist der Lauf der Welt“ (Z. 15) kommentierend zu Wort kommen. Der Erzähler ist offensichtlich parteiisch und kritisiert den Mächtigen, der das „unschuldige“ (Z. 13) Opfer einfach umbringt.

Der politische Hintergrund der Fabeln ist die Ständegesellschaft des 16. Jahrhunderts, in der die Rechte des Untertanen nicht durch Verbände, Parteien oder Gewerkschaften vertreten wurden und in der der politisch Schwache dem Mutwillen des Mächtigen unterworfen war. Luthers Fabel betont das Ausgeliefertsein des Untertanen und

die Ungerechtigkeit der Mächtigen; ihre Lehre macht nachdenklich, sie dürfte aber für die Menschen im 16. Jahrhundert keine neue Erkenntnis dargestellt haben.

II. Interpretation von *Der Wolf und das Schaf*

1. Inhalt/Aussage

Die Situation in der rund 200 Jahre später entstandenen Fabel von Lessing ist eine ganz andere: Das Schaf ist durch einen breiten Fluss vor dem Wolf geschützt. Diese Sicherheit veranlasst es zu drei spöttischen Bemerkungen, die sich auf die Trübung des Wassers und die schon aus der Luther-Fabel bekannten Beleidigungen beziehen. Der Wolf reagiert auf den Spott, den er im Moment nicht sanktionieren kann, mit Stolz und dem Hinweis auf seine Geduld.

Die Aussage der Fabel lässt zwei Deutungsmöglichkeiten zu: Zum einen kann man den Sieg des Schafes feststellen, das seine unangreifbare Lage zur „Rache“ für erlittene Verfolgung ausnutzt, zum anderen macht die Antwort des Wolfs wahrscheinlich, dass der Sieg des Stärkeren nur eine Frage der Zeit ist. Irgendwann wird kein breiter Fluss dem Schaf das Leben retten.

2. Charakterisierung

Das Schaf in der Fabel Lessings hat den Mut des Schwachen, der sich nach Zeiten der Verfolgung in einer Situation vorübergehender Sicherheit wähnt. Ein Ausdruck echten Mutes ist der Spott wohl nicht, er zeigt vielmehr die Unterlegenheit des Schafes, das sich nur in dieser geschützten Lage für die Verfolgung durch den Wolf „rächen“ kann.

Der Wolf hingegen lässt sich nicht nur als stark, sondern auch als schlagfertig charakterisieren, wenn er sich über den Spott nicht ärgert, sondern auf die Geduld der Wölfe hinweist. Er erkennt seine momentane Machtlosigkeit und „gewinnt“ durch seine Antwort dennoch, indem er dem Schaf in Aussicht stellt, bei nächster Gelegenheit gefressen zu werden. Der Wolf besitzt somit neben seiner Schlagfertigkeit auch ein ausgeprägtes Machtbewusstsein.

3. Schlüsselbegriffe/Realitätsbezug

Die Schlüsselworte der Fabel sind natürlich „Wolf“ und „Schaf“. Die menschlichen Eigenschaften, für die sie stehen, klangen in der obigen Analyse schon an: Der Wolf steht für den Mächtigen, der auch im Moment vermeintlicher Unterlegenheit geduldig auf seine Chance wartet. Das Schaf dagegen steht im Sachteil wiederum allgemein für Unterdrückte, die unter Mächtigen zu leiden haben. Wenn Unter-

drückte sich in Sicherheit wiegen, dann kämpften sie gegen die Mächtigen mit Spott als dem Mittel der Schwachen.

Der politische Hintergrund, vor dem die Fabel zu lesen ist, ist durch die Ständegesellschaft und die Monarchie gekennzeichnet. Im 18. Jahrhundert trat als entscheidende bewusstseinsverändernde Kraft die Aufklärung hinzu, die Gleichheit, Humanität und Toleranz auf der Basis des menschlichen Verstandes proklamierte. Diese Neuerung erkennt man auch in Lessings Fabel: Der Untertan ist dem Herrscher nicht mehr machtlos ausgeliefert, sondern er hat die Möglichkeit, sich durch Spott zur Wehr zu setzen. Wenn man diese Entwicklung bis zum Ende weiterdenkt, so könnte man als Lehre herauslesen, dass die Mächtigen mit einer Einschränkung ihrer Macht rechnen müssen. Dies ist in der Französischen Revolution von 1789 dann auch geschehen. Allerdings lässt die Interpretation der Reaktion des Wolfes auch den Schluss zu, dass die Mächtigen das aufbegehrende Volk zunächst einmal „an der langen Leine“ laufen lassen, um bei geeigneter Gelegenheit die alte Machtposition wieder zu stabilisieren.

III. Zusammenfassender Vergleich

1. Gemeinsamkeiten

Beim abschließenden Vergleich beider Fabeln stellen wir fest, dass die wesentlichen Gemeinsamkeiten die Figuren, den Handlungsort und teilweise auch die Lehre betreffen.

2. Unterschiede

Die Unterschiede sind gravierender: Lessings Bild des Untertanen ist nicht mehr von dem naiv an Gerechtigkeit glaubenden Menschen bestimmt. Sein Schaf steht für einen aufgeklärten und die Gunst der Stunde nutzenden Menschen. Lessing hat seine Fabel gewissermaßen als Antwort auf die alte Luther-Fabel verfasst, um die Veränderung, die durch die Aufklärung entstanden ist, deutlich zu machen. Der Mensch ist jetzt wehrhaft geworden, auch wenn er sich zunächst nur des Spottes bedienen kann, um Widerstand zu leisten. War Luthers Fabel eher ein Appell an die Mächtigen, so lässt sich Lessings Fabel als Versuch lesen, den Untertanen zu ermutigen. Spott allein jedoch kann die Position der Mächtigen nicht ernsthaft erschüttern; der Hinweis auf die „Geduld“ der Mächtigen in Lessings Fabel legt dies nahe. Ob Lessing schon die Zeit vorausgeahnt hatte, in der die Untertanen sich nicht mehr nur mit Spott begnügten, sondern tatkräftig eine Veränderung des politischen Systems in Angriff nahmen, wie es in der Französischen Revolution geschehen ist, lässt sich natürlich nicht

3. Die Parabel

3.1 *Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15, 11–32) und Franz Kafka (1883–1924): Heimkehr (1920/22)*



Aufgabe



Lesetext

Arbeitsaufgabe:

Vergleichen Sie die beiden Parabeln miteinander; untersuchen Sie dabei insbesondere die erzählerische Gestaltung.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15, 11–32)

Er sprach aber: Ein Mann hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zukommt! Der aber verteilte seine Habe unter sie. Und nicht viele Tage darnach nahm der jüngere Sohn alles mit sich und zog hinweg in ein fernes Land, und dort vergeudete er sein Vermögen durch ein zügelloses Leben. Nachdem er aber alles durchgebracht hatte, kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land, und er fing an, Mangel zu leiden. Und er ging hin und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seine Felder, Schweine zu hüten. Und er beehrte, seinen Bauch mit den Schoten* zu füllen, die die Schweine fraßen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und fühlte Erbarmen, lief hin, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Doch der Vater sagte zu seinen Knechten: Bringet schnell das beste Kleid heraus und ziehet es ihm an und gebet ihm einen Ring an die Hand und Schuhe an die Füße, und holet das gemästete Kalb, schlachtet es und lasset uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein. Sein älterer Sohn aber war auf dem Felde; und als er kam und sich dem Hause näherte, hörte er Musik und Reigentanz. Und er rief einen der Knechte herbei und erkundigte sich, was das sei. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiedererhalten hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Doch sein Vater kam heraus und redete ihm zu. Er aber antwortete und sagte zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe nie ein Gebot von dir übertreten; und mir hast du nie einen Bock gegeben, damit ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der deine Habe mit Dirnen aufgezehrt hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.

*Gemeint sind die schotenförmigen Früchte des Johannisbaumes.

Da sagte er zu ihm: Kind, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. Du solltest aber fröhlich sein und dich freuen; denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, und [war] verloren und ist wiedergefunden worden.

Franz Kafka,

* 1883 in Prag, † 1924 bei Wien; Jurist, Dichter; Werke z. B.: *Die Verwandlung* (1915), *Das Schloss* (1926), *Der Prozess* (1925); epochengeschichtliche Einordnung: Expressionismus, Moderne.



Franz Kafka (1883–1924)

***Heimkehr* (1920/22)**

Ich bin zurückgekehrt, ich habe den Flur durchschritten und blicke mich um. Es ist meines Vaters alter Hof. Die Pfütze in der Mitte. Altes, unbrauchbares Gerät, ineinander verfahren, verstellt den Weg zur Bodentreppe. Die Katze lauert auf dem Geländer. Ein zerrissenes Tuch, einmal im Spiel um eine Stange gewunden, hebt sich im Wind.

- 5 Ich bin angekommen. Wer wird mich empfangen? Wer wartet hinter der Tür der Küche? Rauch kommt aus dem Schornstein, der Kaffee zum Abendessen wird gekocht. Ist dir heimlich, fühlst du dich zu Hause? Ich weiß es nicht, ich bin sehr unsicher. Meines Vaters Haus ist es, aber kalt steht Stück neben Stück, als wäre jedes mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, die ich teils vergessen habe, teils niemals konnte.
- 10 te. Was kann ich ihnen nützen, was bin ich ihnen und sei ich auch des Vaters, des alten Landwirts Sohn. Und ich wage nicht, an der Küchentür zu klopfen, nur von der Ferne horche ich, nur von der Ferne horche ich stehend, nicht so, dass ich als Horcher überrascht werden könnte. Und weil ich von der Ferne horche, erhorsche ich nichts, nur einen leichten Uhrenschlag höre ich oder glaube ihn vielleicht nur zu hören, herüber
- 15 aus den Kindertagen. Was sonst in der Küche geschieht, ist das Geheimnis der dort Sitzenden, das sie vor mir wahren. Je länger man vor der Tür zögert, desto fremder wird man. Wie wäre es, wenn jetzt jemand die Tür öffnete und mich etwas fragte. Wäre ich dann nicht selbst wie einer, der sein Geheimnis wahren will?



Lösungsvorschlag:

A. Einleitung

Die Lehren Jesu finden sich in den Evangelien des Neuen Testaments oft in der Form von Gleichnissen; auch Franz Kafkas bevorzugte literarische Gattung ist die der parabelhaften Erzählung. Die beiden vorliegende Parabeln gestalten ein gemeinsames Motiv: die Rückkehr eines Mannes ins Elternhaus.



B. Hauptteil

I. Inhalt

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn handelt von einem Mann, der zwei Söhne hat. Der jüngere Sohn bittet den Vater um eine vorgezogene Auszahlung seines Erbes. Nach dessen Erhalt zieht er in die Welt hinaus und verprasst sein ganzes Vermögen in kurzer Zeit. Als dann noch eine Hungersnot ins Land kommt, verhungert er fast. Da besinnt er sich und erinnert sich daran, dass bei ihm zu Hause sogar die Knechte ein besseres Leben führen als er. Er beschließt, reumütig zu seinem Vater zurückzukehren und sich als Knecht anzubieten, da er sich nicht mehr für würdig hält, Sohn genannt zu werden. Doch der Vater nimmt ihn herzlich auf, vergibt ihm alles und lässt ein großes Fest feiern, weil sein verloren geglaubter Sohn zurückgekehrt ist. Die Geschichte endet mit einem Blick auf den älteren Sohn. Dieser hat die ganze Zeit über gehorsam im elterlichen Betrieb mitgearbeitet und kann die Freude des Vaters überhaupt nicht verstehen.

Franz Kafkas *Heimkehr* handelt von einem Mann, der in sein Elternhaus zurückkehrt, am Ende aber doch vor der Tür stehen bleibt und nicht eintritt. Der Erzähler beschreibt, wie er sich fühlt, als er den elterlichen Hof betritt. Viel Raum wird den Gedanken und Fragen gegeben, die ihn bei der Heimkehr bewegen. Die Parabel enthält keine Handlung, das Ende der Erzählung bleibt offen.

II. Aussage

Beide Texte behandeln das Motiv der Heimkehr: Während die biblische Version die Heimkehr feiert, steht in der modernen Version die Unentschlossenheit des Zurückkehrenden, die Wiederaufnahme wird nicht beschrieben. Eine relativ einfache und plausible Deutung könnte in der biblischen Figur des jüngeren Sohnes den reuevollen und mit Sünde beladenen Menschen erkennen, der sich der Gnade des christlichen Gottes (des „Vaters“) übergibt; Voraussetzung für die Wiederaufnahme ist die Umkehr, die Bußbereitschaft. Kafkas Figur könnte das Bild des heimatlosen modernen Menschen sein, der – auf sich selbst zurückgeworfen – als Fremder nach Hause zurückkehrt und isoliert bleibt.

III. Erzählerische Gestaltung

Formal ist das biblische Gleichnis in der Form einer lehrhaften Erzählung verfasst: Typisch für die biblische Sprache sind das vorangestellte „und“ (vgl. z. B. Z. 1–5), die auktoriale Erzählperspektive, das zeitraffende Erzählen im Präteritum, zahlreiche Dialoge, überwiegend hypotaktische Fügungen und die häufige Verwendung des adversativen „aber“ (vgl. z. B. Z. 1 f., Z. 10). Das Gleichnis endet mit der Lehre: „Du solltest aber

4. Glossar: Die Grundbegriffe der Epik

Anekdote

(griech. „das Nicht-Herausgegebene“)

Knappe, meist heitere Erzählung, die das Typische einer berühmten Person, einer Zeit oder Gesellschaft schlaglichtartig beleuchtet.

Antiheld

Im Gegensatz zum Helden zeigt der Antiheld keinerlei heroische Züge, er ist passiv, schwach, Opfer der Umwelt (z. B. Woyzeck in Büchners gleichnamigem Drama).

Aphorismus

(griech. „das Abgegrenzte“)

Kurzer, prägnanter Merksatz, der einen wichtigen Gedanken enthält („Überzeugungen sind gefährlichere Feinde der Wahrheit als Lügen“, Nietzsche).

auktoriale Erzählperspektive

(von lat. „Autor“, „Urheber“)

Allwissender Erzähler, der den Ablauf des Geschehens kennt und kommentiert (z. B. durch Vorausdeutungen).

Außersicht

Beschreibung des Wahrnehmbaren aus → personaler oder → auktorialer Erzählperspektive.

Bericht

Im epischen Werk: kurzer Abriss des Geschehens, dient der → Zeitraffung.

Bewusstseinsstrom (stream of consciousness)

Assoziative, teilweise als ungeordnet erscheinende Aneinanderreihung der Gedanken, Erinnerungen, Empfindungen, Wahrnehmungen und Reaktionen einer Figur (in *Ulysses* von James Joyce z. B. durch Verzicht auf jegliche Satzzeichen deutlich gemacht). Erzähltechnik des Bewusstseinsstromes: → innerer Monolog.

Beispiel: Alfred Döblin, *Berlin Alexanderplatz*

Bildteil

Textinhalt einer → Fabel oder → Parabel, der einem → Sachteil zugeordnet werden muss. Vgl. auch → tertium comparationis.

Binnenerzählung

Erzählung innerhalb einer Rahmenerzählung (z. B. Boccaccios *Decamerone*).

5. Literaturverzeichnis

Aesop: *Das Lamm und der Wolf*. In: *Aesopische Fabeln*. Zusammengestellt und ins Deutsche übertragen von August Hausrath. München 1944, S. 61 f.

Aichinger, Ilse: *Wo ich wohne*. In: Dies.: *Nachricht vom Tag. Erzählungen*. Frankfurt am Main 1970, S. 66–69.

Arntzen, Helmut: [*Der Wolf kam zum Bach*]. In: Ders.: *Kurzer Prozess. Aphorismen und Fabeln*. München 1966, S. 64.

Bernhard Thomas: *Der Anstreicher* (1957). In: Ders.: *Ereignisse*. Frankfurt am Main 1991, S. 29 f.

Best, Otto: *Handbuch literarischer Fachbegriffe*. Frankfurt am Main 1990.

Bichsel, Peter: *Das Kartenspiel*. In: Ders.: *Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennen lernen. 21 Geschichten*. Olten, Freiburg 1964, S. 53–55.

Bichsel, Peter: *Vom Meer*. In: Ders.: *Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennen lernen. 21 Geschichten*. Olten, Freiburg 1964, S. 44–46.

Bobrowski, Johannes: *Mäusefest* (1965). In: Eberhard Haufe (Hg.): *Johannes Bobrowski. Gesammelte Werke*. Bd. 4: *Die Erzählungen. Vermischte Prosa. Selbstzeugnisse*. Stuttgart 1987, S. 47–49.

Borchert, Wolfgang: *Mein bleicher Bruder* (1947). In: Ders.: *Das Gesamtwerk*. Mit einem biografischen Nachwort von Bernhard Meyer-Marwitz, Hamburg 1989, S. 175–178.

Borchert, Wolfgang: *Radi* (1947). In: Ders.: *Das Gesamtwerk*. Mit einem biografischen Nachwort von Bernhard Meyer-Marwitz, Hamburg 1989, S. 187–191.

Brecht, Bertolt: *Maßnahmen gegen die Gewalt* (1930). In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 12. Frankfurt am Main 1967, S. 37 f.

Brückner, Christine: *Nicht einer zuviel!* In: Dies.: *Überlebensgeschichten*. Berlin 1973, S. 121–124.

Canetti, Elias: *Der Belesene* (1958). In: Ders.: *Aufzeichnungen 1942–1985*. München, Wien 1993, S. 236–239.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. In: Carl Heinz Peisker (Hg.): *Zürcher Evangelien Synopse.* Kassel 1962, S. 110 f.

Doderer, Heimito von: *Der Brand* (1932). In: Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): *Heimito von Doderer. Die Erzählungen.* München 1995, S. 284–286.

Fischer, Christian August: *Die Revolution im Tierreich oder Der Magen und die Glieder* (1796). In: Karl Emmerich (Hg.): *Der Wolf und das Pferd.* Deutsche Tierfabeln des 18. Jahrhunderts. Darmstadt 1960, S. 270.

Flake, Otto: *Der Brief* (1961). In: Ders.: *Finnische Nächte. Die Erzählungen.* Gütersloh 1966, S. 620–621.

Frisch, Max: *Der andorranische Jude.* In: Ders.: *Tagebuch 1946–1949.* Frankfurt/Main 1950, S. 35–37.

Gellert, Christian Fürchtegott: *Der Tanzbär* (1746). In: S. Scheibe (Hg.): *Christian Fürchtegott Gellert: Fabeln und Erzählungen.* Tübingen 1966, S. 73 f.

Hagedorn, Friedrich von: *Der Glieder Streit mit dem Magen* (1738). In: Hermann Lindner (Hg.): *Fabeln der Neuzeit.* München 1978, S. 169.

Hoernle, Edwin: *Der Herr und sein Knecht* (1915). In: Ders.: *Rote Lieder.* Berlin, Weimar 1968, S. 53–55.

Hürlimann, Thomas: *Flug durch Zürich.* In: Ders.: *Die Satellitenstadt.* Zürich 1992, S. 156 f.

Kafka, Franz: *[Kleine Fabel]* (1920/31). In: Ders.: *Die Erzählungen.* Frankfurt am Main 1961, S. 326.

Kafka, Franz: *Auf der Galerie* (1916/17). In: Ders.: *Die Erzählungen.* Frankfurt am Main 1961, S. 123.

Kafka, Franz: *Der Aufbruch* (1922/36). In: Ders.: *Die Erzählungen.* Frankfurt am Main 1961, S. 321.

Kafka, Franz: *Gibs auf* (1922). In: Ders.: *Die Erzählungen.* Frankfurt am Main 1961, S. 377.

Kafka, Franz: *Heimkehr* (1920/22). In: Ders.: *Die Erzählungen.* Frankfurt am Main 1961, S. 327.

Kafka, Franz: *Von den Gleichnissen* (1920/1922). In: Ders.: *Die Erzählungen*. Frankfurt am Main 1961, S. 328.

Lessing, Gotthold Ephraim: *Der Wolf und das Schaf* (1759). In: K. Balsler (Hg.): *Lessings Werke in fünf Bänden*. 5. Bd. Berlin, Weimar 1965, S. 153.

Lessing, Gotthold Ephraim: *Die Ringparabel* (1779). In: Ders.: *Nathan der Weise*. Stuttgart 2003, S. 78–83.

Luther, Martin: *Vom Hunde im Wasser* (1530). In: W. Steinberg (Hg.): *Martin Luthers Fabeln*. Nach seiner Handschrift und den Drucken mit einem vergleichenden Teil von Boner bis Krylow. Halle (Saale) 1961, S. 17.

Luther, Martin: *Wolf und Lämmlein* (1530). In: *Fabeln aus drei Jahrtausenden*. Auswahl und Nachwort von Reinhar Dithmar. Zürich 1976, S. 79 f.

Schmich, Theo: *Die Kündigung*. In: Franz Hebel (Hg.): *Spracherfahrungen. Deutsch für berufliche Schulen*. Frankfurt am Main 1991, S. 36–38.

Schnitzler, Arthur: *Die grüne Krawatte* (1901). In: Ders.: *Die Erzählenden Schriften*. Bd. 1. Frankfurt am Main 1981, S. 549 f.

Schnurre, Wolfdietrich: *Politik*. In: Ders.: *Protest im Parterre*. München 1957, S. 41.

Strauß, Botho: *Wann merkt ein Mann*. In: Ders.: *Wohnen. Dämmern. Lügen*. München, Wien 1994, S. 7 f.

Thurber, James: *Die Kaninchen, die an allem schuld waren*. In: *75 Fabeln für Zeitgenossen*. Hamburg 1967, S. 5 f.

Wohmann, Gabriele: *Es war ein Wunder*. In: Dies.: *Wäre wunderbar. Am liebsten sofort*. München 1994, S. 188–192.